

geschichte des rabbinischen Materials, zum Vergleich mit anderen Überlieferungen und Literaturen; neue Einsichten zur Rolle von Jabne und Uscha. Gewiss geben diese Traditionen vieles zur Klärung der Pharisäerfrage her (die Pharisäer wandeln sich unter Hillels Einfluss von einer »Partei« zu einer Mahlgemeinschaft), bedeutender jedoch erweisen sie sich für die mit Jabne und Uscha verbundene tannaitische Geschichte. Damit verlangt das monumentale Werk und Handbuch, das maieutische Funktion für weitere Studien haben dürfte, die Aufmerksamkeit sowohl der am Pharisäismus ernsthaft Interessierten wie die der »Rabbiniker«.

Dr. Michael Brocke, Regensburg

SIMON NOVECK (Hrsg.): Grosse Gestalten des Judentums. Zürich – Köln 1972. Benziger-Flamberg, 2 Bände: 216 und 168 Seiten.

Mit diesen beiden preiswerten Bänden liegt ein angenehm und ohne besondere Mühe und Vorkenntnisse aufnehmbares Lesebuch vor, das in 15, von unterschiedlich bedeutenden amerikanischen Wissenschaftlern (u. a. Goode-nough, Baron, Finkelstein) geschriebenen Beiträgen grosse Gestalten des Judentums vorstellt. Die Auswahl versucht, repräsentativ zu sein, ein Kriterium, mit dem man sich kaum auseinandersetzen kann. Länger als 30 Seiten ist keiner der Beiträge, es ist gut verdaulich, zuweilen schmackhafte Kost. Aus der Antike werden Philo und R. Akiba, aus dem Mittelalter der Gaon Saadia, Jehuda Halevi, Maimonides, Raschi, der grösste Bibel- und Talmudkommentator, Isaak Abravanel, der Baalschemtow als Chassid und als »Gegner« der R. Elia, Gaon von Wilna, vorgestellt. Die Neuzeit ist mit Moses Mendelssohn, S. R. Hirsch, Bialik, Scholem Alejchem, Herzl und Weizmann abgesteckt. Also zumeist relativ gut bekannte Figuren. Sollte jemand nach der Lektüre gern über den einen oder anderen etwas mehr erfahren wollen, so wird er es schwer haben, denn es gibt keinerlei bibliografische Hinweise auf Quellen, Biografien oder Monografien, was einem solchen Lesebuch etwas mehr Wert verleihen würde. Das ist schade.

Michael Brocke

AXEL SILENIUS (Hrsg.): Antisemitismus – Antizionismus. Analyse, Funktionen, Wirkung. Schriften der Bundeszentrale für politische Bildung. Frankfurt 1973. 133 Seiten.

Aus der grosszügig finanzierten und verbreiteten Zeitschrift »Tribüne« sind hier in einer Sonderausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung acht Beiträge separat neu veröffentlicht worden. Die Autoren, u. a. H. Glaser, R. Kühnl, Chr. v. Imhoff, J. Amery – mit einer Ausnahme Nichtjuden –, schreiben über Aggression, Faschismus, Antisemitismus, Zionismus und Antizionismus etc. Die Qualität ist recht unterschiedlich, und es gibt auch Wiederholungen und Doppelungen, was aber der Brauchbarkeit zu Arbeit am Problem Antizionismus – Antisemitismus nicht schadet, denn das vorgelegte Material ist insgesamt recht brauchbar. Der Beitrag von K. H. Stahl, der sich als sozialpsychologische und -geschichtliche Analyse von Antisemitismus und Zionismus versteht, ist zwar in Ansätzen versprechend, aber doch leider in Sprache, Jargon und Inhalt ein wenig hochtrabend. – Man darf sich darüber freuen, dass die Bundeszentrale für politische Bildung die Notwendigkeit erkannt hat, über Zionismus und Antizionismus zu infor-

mieren. Man wird ihr auch nicht vorwerfen dürfen, sie habe es sich hier zu leicht gemacht, wenngleich man sich von Lernprogrammen und Arbeitsmodellen zum Thema mehr Praxisnähe für die Verwendbarkeit des Heftes versprechen würde. Hoffentlich erreicht es seine Adressaten.

Michael Brocke

ADOLF SCHLATTER: Geschichte Israels von Alexander dem Grossen bis Hadrian. Mit einer Vorbemerkung zum Neudruck von Leonhard Goppelt. Stuttgart 1972. Calwer Verlag. 464 Seiten.

Der vorliegende Band ist ein unveränderter reprografischer Nachdruck der 1925 in Stuttgart erschienenen 3. Auflage des Werkes. Trotz dieses zeitlichen Abstandes von nahezu 50 Jahren, in denen sowohl zahlreiche Quellen neu erschlossen wurden als auch die Beurteilung des bekannten Quellenmaterials sich zum Teil gewandelt hat und damit die Forschung in vielem über Schlatters Darstellung hinausgegangen ist, ist dieser Neudruck sehr zu begrüßen, zumal seine – blendend geschriebene – Gesamtdarstellung der Geschichte Israels von Alexander dem Grossen bis zu Hadrian, die die äussere Geschichte des Judentums immer in unablässbarem Zusammenhang mit seiner inneren Geschichte darstellt, bis heute noch nicht ersetzt ist. Uneingeschränkt kann gelten, was L. Goppelt als Vorbemerkung zum Nachdruck schreibt: »Die Forschung ist für die Frühgeschichte des nachkanonischen Judentums immer noch auf die grossen Gesamtdarstellungen aus dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts angewiesen... Auf Grund seiner überlegenen Kenntnis der jüdischen wie der frühchristlichen Quellen und einer eindringenden Beobachtungsgabe stellt er die grossen Zusammenhänge heraus und entwirft profilierte Bilder von den einzelnen Erscheinungen. So vermittelt dieses Buch, was angesichts der unendlichen Fülle und Vielgestalt des Materials schwer zu gewinnen ist, nämlich einen einprägsamen Durchblick, in dem die beteiligten Gestalten je ihr Gesicht zeigen. Deshalb behält das Buch auch dann Aktualität, wenn neue Darstellungen die Verwertung des Einzelmateriale weiterführen.«

Peter Weimar

HANNELIS SCHULTE: Die Entstehung der Geschichtsschreibung im Alten Israel. Berlin 1972. Verlag Walter de Gruyter (Beih. ZAW 128). 232 Seiten.

Die Verf. zeigt in ihrer interessanten Studie, in welcher Weise der Mutterboden der israelitischen Geschichtsschreibung nicht die Hofchronik ist, sondern die volkstümliche Erzählung. Israel hat damit den ältesten Beitrag zur Geschichtsschreibung in der Welt geleistet. Ist das erste grosse Geschichtswerk in Israel am Ende des 10. Jahrhunderts v. Chr. geschrieben worden, so macht das einen Vorsprung von einem knappen halben Jahrtausend gegenüber Griechen (Herodot) und Chinesen (Meister Kung) aus. Den ersten Komplex, den die Verf. untersucht, bezeichnet man als Jahwist. Sein eigener Erzählstil ist novellistisch, wobei er oft auch Erzählungen in dem einfachen Stil belässt, in dem er sie vorfindet. Die Gestalten sind stilisiert, wachsen aber über ihre Stilisierung zur Persönlichkeit hinaus (Jakob, Joseph, Juda u. a.). In der Form seines Erzählens will er seinen Leser zur Gerechtigkeit führen. Dabei kennt er sogar schon das Motiv der Verfremdung, indem er versucht, den Leser auch mit der anderen Seite vertraut zu machen (mit

Hagar, Esau, Lea, den Brüdern Josefs etc.). Das ihm vor Augen stehende kulturelle Bild ist das der Stadt und des Kleinviethnomadentums. Die Analyse des Richterbuches ergibt, dass hier die Geschichte Israels unter Rückbezug auf das Werk des Jahwisten in Genesis und Exodus fortgeführt wird. Für das kulturelle Milieu sind nun die sesshaften Bauern charakteristisch. Das Werk bricht recht plötzlich mit der Schandtät von Gibeä und dem Frauenraub von Silo ab und hat vielleicht einmal eine uns nicht erhaltene Fortsetzung gehabt.

Die Erzählungen im 1. und 2. Samuelbuch weisen einen interessanten Entwicklungskomplex auf. Bis es zur Meistererzählung der David-Geschichten gekommen ist, hat es eine lange Erzähltradition gegeben, die bei der mündlichen Überlieferung begann, hernach auf in sich geschlossene Einzelerzählungen übergang, diese wurden schliesslich zu Sagenkränzen verbunden.

Da anzunehmen ist, dass die Anfänge der schriftlichen Überlieferungen Israels ins 10. Jahrh. v. Chr. fallen, untersucht die Verf. die Sprache dieses Zeitabschnitts, beziehungsweise den Wandel von Begriffen. Dabei ist bemerkenswert, wie Worte, die zu jener Zeit durchaus noch profan verwendet werden, später in theologisch-kultischer Funktion auftreten. Schliesslich bemerken wir in der frühen Zeit eine Unbefangenheit im Gebrauch von der sexuellen Sphäre zugehörigen Worten.

Im letzten Kapitel fasst die Verf. die Ergebnisse der Studie zusammen. Es fällt auf, dass in der Geschichtsschreibung des 10. Jahrh. v. Chr. keine Gottesgebote vorkommen, kein kultischer oder sittlicher Dekalog. Dagegen gibt es bestimmte Verhaltensweisen, die in Israel als Unrecht gelten. Andererseits jedoch weiss der Geschichtsschreiber von Israels besonderer Funktion, von der Berufung zum Dienst (vgl. Ex 7, 16).

Das vorliegende Buch ist anregend, überlegt und wird für jeden wichtig sein, der sich mit dem israelitischen Erzählwerk des AT beschäftigt.

E. L. Ehrlich

SOLOMON ZEITLIN'S *Studies in the Early History of Judaism*. Selected with an introduction by the author. Vol. I. New York, 1973. Ktav Publishing House, Inc. 462 Seiten.

Solomon Zeitlin, Professor am Dropsie College in Philadelphia und viele Jahre Herausgeber der Zeitschrift *Jewish Quarterly Review* (New Series), hat im Lauf seiner jahrzehntelangen wissenschaftlichen Tätigkeit eine Fülle von Publikationen zur Diskussion gestellt, nicht zuletzt für das Gebiet des Frühjudentums. Seine Ansichten und Vorschläge stiessen oft auf geharnischte Kritik, wie auch er als Rezensent mit Autoren harsch umzugehen pflegt. Zweiundzwanzig Beiträge, zum grössten Teil aus *Jewish Quarterly Review* photomechanisch wiedergegeben, enthält dieser erste Band über das frühe Judentum. Und zwar: S. 1–13 The Origin of the Synagogue (Proceedings of the American Academy of Jewish Research 1, 1930/1); S. 15–61 An historical study of the first canonization of the Hebrew liturgy (JQR 36, 1946); S. 62–91 The Liturgy of the first night of Passover (JQR 38, 1948); S. 92–133 The Tefillah, the Shemoneh Esreh (JQR 54, 1964); S. 134–141 The Hallel (JQR 53, 1962); S. 143–175 The Temple and Worship (JQR 51, 1961); S. 176–182 The Bet ha-Shoebah and the sacred fire (JQR 43, 1953); S. 183–193 Some stages of the Jewish calendar (Society Advancement of Judaism Review 8, 1938); S. 194–211 The Judaeen calendar

during the Second Commonwealth and the Scrolls (JQR 57, 1966); S. 212–221 »The Secret of Badhu« (American Journal of Theology 24, 1920); S. 223–233 The second day of the holidays in the diaspora (JQR 44, 1954); S. 234–237 The second day of Rosh ha-Shanah in Israel (JQR 44, 1954); S. 239–274 Hanukkah (JQR 29, 1938); S. 275–302 The political Synhedrion and religious Sanhedrin (JQR 36, 1945); S. 303–311 Synhedrion in the Judeo-Hellenistic literature and Sanhedrin in the Tannaitic literature (JQR 36, 1945); S. 312–338 Herod, a malevolent maniac (JQR 54, 1963); S. 339–351 Hillel and the hermeneutic rules (JQR 54, 1963); S. 352–374 The takkanot of Rabban Jochanan ben Zakkai (JQR 54, 1964); S. 375–406 A survey of Jewish historiography (JQR 60, 1969); S. 407–431 The Christ passage in Josephus (JQR 18, 1928); S. 432–452 Josippon (JQR 53, 1963); S. 453–462 Did Agrippa write a letter to Gaius Caligula? (JQR 56, 1965).

Der Bogen der nicht chronologisch nach den Publikationsdaten angeordneten Aufsätze spannt sich also von liturgiegeschichtlichen bis zu historischen Fragen: Unter den ersteren dürften nach wie vor diejenigen sein, die am meisten Aufmerksamkeit verdienen. In der Einleitung gibt der Autor zu jedem der Beiträge eine knappe Übersicht, dabei auch den Stellenwert des jeweiligen Themas im Rahmen der judaistischen Forschung bezeichnend. Dass sich dabei erhebliche Ansätze zum Widerspruch ergeben, ist angesichts der dezidierten und oft geradezu gleichsam ex cathedra hingestellten Darlegungen unvermeidlich, die Reaktionen auf die einzelnen Publikationen haben ja inzwischen auch kaum etwas von ihrem Gewicht verloren. Für diesen ersten Band, der Qumranfragen nur wenig berührt, gilt dies noch in einem eingeschränkteren Mass, denn die wohl für den zweiten Band zu erwartenden Aufsätze des Autors zu Qumran werden nach wie vor Stirnrunzeln hervorrufen. Man sollte darum aber nicht vorschnell, etwa beeinflusst durch die bekannten Polemiken, diesen Band weglegen. S. Zeitlin ist ein guter Kenner der jüdischen Tradition und verfügt darüber hinaus über einen weiten wissenschaftlichen Horizont. Auch ein Leser, der sich mit manchen seiner Thesen nicht abfinden kann, wird demnach in vielen Details und Fragenkomplexen nützliche Hinweise und Anregungen finden.

Johann Maier/Köln

Im Nachgang zu FR XXIII/1971, Seite 145 sowie zu SCHALOM BEN-CHORIN: *Mutter Mirjam*, Maria in jüdischer Sicht. München 1971. Paul List Verlag. 224 Seiten.

Zu der Besprechung in XXIV, Seite 102, von Johannes Oesterreicher sandte uns Schalom Ben Chorin eine Entgegnung. Darin legt er nochmals dar, weshalb er die Jungfrauengeburt Jesu ablehnt und weshalb er meint, Jesus sei verheiratet gewesen.

Da diese Ansicht Schalom Ben Chorins schon aus der Besprechung im FR XXIII, Seite 145, hervorgeht und wir die wissenschaftliche Kontroverse nicht noch mehr in die Länge ziehen können, verweisen wir auf besagte Rezension.

Wir bedauern, Schalom Ben Chorin in dieser Sache nicht mehr Raum geben zu können, besonders weil wir uns mit Schalom Ben Chorin in seiner jüdisch-christlichen Solidarität sehr verbunden wissen.

Die Redaktion des FR